

Ausgabe 1/2022

Laudato

Ein Magazin des Arbeitskreises Kirche und Tiere (AKUT)

AKUT 
Arbeitskreis Kirche und Tiere



Fokus: «Stall»

Der Lebenshof

Mikrokosmos
des Friedens

Portrait

Ein Sigrist
im Esselfieber

Tiere in der Bibel

Lammfromme Schafe
und wilde Ziegen

Inhalt



Foto: Pixabay.de

- 3 Editorial**
- 4 Fokus: «Stall»**
 - 4 Im Stall, nahe bei den Tieren
 - 6 Der Lebenshof: Mikrokosmos des Friedens
 - 8 Ein Sigrist im Eselfieber
- 10 Tiere in der Bibel**
 - Lammfromme Schafe und wilde Ziegen
- 12 Waldboths Tierleben**
 - Pfarrhund Folly irrt sich selten
- 14 Tierfreundliche Kirche**
 - Bewahrung von Gottes Geschöpfen
- 16 Rendez-Vous**
 - Aktuell / Veranstaltungen
- 17 Rezept**
 - Karottenlax (veganer Lachs)
- 18 Über AKUT**
- 19 «Die Letzte»**

Impressum

Laudato

Fach- und Mitgliedermagazin
des Arbeitskreises Kirche und Tiere (AKUT)
Gedruckte Ausgabe: ISSN 2813-2912
Online-Ausgabe: ISSN 2813-2920
Ausgabe 1/2022
1. Jahrgang, erscheint 2x jährlich

Im Internet:
www.arbeitskreis-kirche-und-tiere.ch/laudato

Herausgeber

Arbeitskreis Kirche und Tiere (AKUT)
c/o reformierte Kirche Witikon
Witikonstrasse 286, 8053 Zürich

Redaktion

Dr. Christoph Ammann (cha)
Dr. Eveline Schneider Kayasseh (esk)
Tel. +41 (0)41 610 32 31, info@akut-ch.ch

Lektorat

Reto Studer

Layout

Kirsten Krömer, www.kroemer-design.com

Druck

ONLINEPRINTERS GmbH, D-Fürth

Titel- und Umschlagbild

Ulleo auf Pixabay.de /
Pieter van Noorden auf Unsplash

Allgemeine Informationen

Das Magazin «Laudato» wird auf Recyclingpapier gedruckt. Der Nachdruck oder die Weiterverwendung von Texten und Bildern ist nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion gestattet. Für unverlangt eingesandte Texte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Mit Namen gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder und decken sich nicht zwingend mit der Meinung der Redaktion.

Alle Rechte vorbehalten.

2022 Arbeitskreis Kirche und Tiere (AKUT)

Liebe Leserin, lieber Leser,



Foto: Pascale Armez

Dr. theol. Christoph Ammann
Pfarrer und Ethiker



Foto: P. Kayasseh

Dr. Eveline Schneider Kayasseh
Geschäftsleitung
Arbeitskreis Kirche und Tiere (AKUT)

Heute ist der 4. Oktober, der Welttierschutztag. Es ist der Gedenktag von Franz von Assisi. Es fühlt sich richtig an, an diesem Tag die ersten Zeilen unseres neuen Magazins «Laudato» zu schreiben. «Laudato» will die Tiere als Mitgeschöpfe in den Fokus rücken. Es regt an zu einem vertieften Nachdenken über Tiere und zu einem achtsameren Umgang mit ihnen.

Diese Nummer mit dem Schwerpunkt «Stall» blickt schon Richtung Weihnachten. AKUT-Präsident Christoph Ammann geht in seinem Leitartikel kritisch auf das tiefverwurzelte menschliche Bedürfnis ein, sich vom Tier abzugrenzen und dieses herabzusetzen. Es lohne sich, stattdessen bei jenem besonderen Menschen anzusetzen, der vor 2000 Jahren just in einem Stall zur Welt kam.

Auch in dem Beitrag der Ethikerin und Landwirtin Sarah Heiligtag geht es um Tiere im Stall. Aber auf dem Lebenshof «Hof Narr» werden Tiere nicht

genutzt; vielmehr wird dort ein friedliches Zusammenleben von Menschen und Tieren erprobt.

Um einen mitfühlenden Umgang mit den Tieren geht es auch im nächsten Beitrag. AKUT-Geschäftsleiterin Eveline Schneider Kayasseh hat Jürg Küng in Bülach besucht. Dem Sigristen der reformierten Kirche liegen die oft als dumm oder stur verrufenen Esel besonders am Herzen.

«Laudato» besteht aber auch aus thematischen Serien: Sara Kocher geht dabei den Tieren in der Bibel nach; Gaby Zimmermann skizziert den Weg zu einer tierfreundlicheren Kirche, und Yvonne Waldböth erzählt aus ihrem Pfarralltag mit tierischer Begleitung. Eine Kolumne von Patrick Schwarzenbach und ein Rezept aus der pflanzlichen Küche runden das Heft ab.

Wir wünschen eine nahrhafte Lektüre und eine friedliche Advents- und Weihnachtszeit!

Im Stall, nahe bei den Tieren

«Tiere kommen mir nicht ins Haus. Sie haben einen Stall.» Die Worte haben sich mir eingeprägt. Ein Referent hat damit wiedergegeben, was für seine Mutter, eine Bauersfrau im Nachkriegsdeutschland, absolut klar gewesen sei. Ich möchte ein anderes Zitat daneben stellen, eines von Albert Schweitzer: «Wie die Hausfrau, die die Stube gescheuert hat, Sorge trägt, dass die Türe zu ist, damit ja der Hund nicht hereinkomme und das getane Werk durch die Spuren seiner Pfoten entstelle, also wachen die europäischen Denker darüber, dass ihnen keine Tiere in der Ethik herumlaufen.»

Was die beiden Zitate verbindet, ist das Bedürfnis, das Haus sauber zu halten. Das reale Haus, aber auch unsere Denkgebäude. Mensch und Tier müssen klar unterschieden und auch räumlich voneinander getrennt werden. So gerät nichts durcheinander. Unsere Geistesgeschichte ist voller menschlicher Abgrenzungsversuche vom Tier. Das Wesen des Menschen zu definieren, heisst eine Grenze ziehen, wer dazugehört und wer nicht. Es ist ein dorniges Geschäft. Zugegeben, die Versuche, das eine Merkmal zu finden, das den Menschen vom Tier abhebt, sind nicht mehr so populär wie früher. Aber das Bedürfnis nach Abgrenzung ist geblieben; als würde die Würde des Menschen umso heller strahlen, je mehr man sie von allem Anima-

lischen abhebt. Damit geht auch die Abwertung all jener Regungen einher, die der Mensch (vermeintlich) mit den Tieren teilt. Begierden und Gefühle sind etwas «Niederes». Seiner eigentlichen Bestimmung kommt der Mensch als das vermeintliche *animal rationale* nur nach, wenn er seine Vernunft gebraucht. Das ging so weit, dass es im England der frühen Neuzeit «bestialisch» und tief sündig war, ein Haustier in sein Bett zu lassen. Wer das tat, gab einem niederen Instinkt nach und machte sich mit den Tieren gemein.

Das theologische Denken hat bei diesen Grenzziehungen kräftig mitgemischt. Über den Menschen (und die anderen Tiere) nachgedacht wurde – wie es der Theologe Rainer Hagedorn ausdrückt – stets «mit dem Rücken zum Tier». Immer ging es darum, die Sonderstellung des Menschen zu wahren. Fast jedes Mittel war dabei recht: Wenn der Mensch sich daneben verhält, ist das «schweinish». Vergleiche zum Tierreich werden auch zur Grenzziehung innerhalb des Menschen herangezogen: Inakzeptabel ist es immer, sich «wie ein Tier» zu verhalten. Und wenn Menschen von anderen aufs Schlimmste erniedrigt werden, werden sie «wie Tiere» behandelt. Als wäre es in Ordnung, das mit Tieren zu tun.

«Wir können diese unsere Freiheit dazu gebrauchen, andere zu unterjochen und in enge Ställe zu zwängen oder ihnen Zugang zur Weide zu geben, wo sie ihrerseits Freiraum zur Entfaltung haben.»



Fotos: links: Iva Rajović auf Unsplash / rechts: Pixabay.de

Wir Menschen sind, biologisch gesehen, ebenfalls Tiere. Wir sind aber auch besondere Tiere.

Das schleckt buchstäblich keine Geiss weg. Aber wie können wir dem gerecht werden, ohne dabei den anderen Tieren den Rücken zuzuwenden und uns über sie zu erheben? Ein Anfang wäre die Einsicht, dass unsere Humanität gerade darin liegt, dass wir ethisch in die Pflicht genommen sind und unsere Einzigartigkeit somit mehr Aufgabe als Privileg ist. Wir können diesen Ruf in die Verantwortung überhören, aber das entbindet uns nicht von ihr. Wir können diese unsere Freiheit dazu gebrauchen, andere zu unterjochen und in enge Ställe zu zwängen oder ihnen Zugang zur Weide zu geben, wo sie ihrerseits Freiraum zur Entfaltung haben.

Unsere Würde als Menschen hat etwas damit zu tun, dass wir die Würde anderer anerkennen können.

«Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.» Albert Schweitzer liess die Tiere bewusst in seine Ethik herein. Wenn er Ehrfurcht vor dem Leben forderte, meinte er *alles* Leben. Andere willkommen zu heissen im eigenen Haus, war von Anfang an eine christliche Tugend. Sie wurde aber allzu oft nur auf Menschen bezogen. Sie gilt nicht nur für das Handeln, sondern auch für das Denken. Zeigen würde sie sich in einem offenen Geist und einem offenen Herzen. Die Bibel nennt diese Einstellung *agape*, Liebe. Sie beharrt nicht auf dem eigenen Status. Sie gibt dem Anderen, dem Fremden Raum, und wenn's sein muss, nimmt sie mit einem Platz im Stall vorlieb.

Wie jener, der damals vor langer Zeit im Stall auf die Welt kam.

Streng genommen, kommt der Stall in der Weihnachtsgeschichte gar nicht vor, genauso wenig wie Ochs und Esel. Aber hinzudenken dürfen wir ihn uns schon, den Stall, als den Ort, wo der Menschensohn zur Welt kam. Sollte es uns nicht irritieren, dass der Sohn Gottes das Licht der Welt ausgerechnet in einem Stall erblickte? Von Anfang an machte er unseren gutbürgerlichen Kategorisierungsversuchen einen Strich durch die Rechnung. Wahrer Mensch und wahrer Gott, geboren in einem Stall – und nicht in einem Haus.

Die Liebe, die er lebte und für die er ans Kreuz ging, macht es sich nicht im Haus bequem und verriegelt die Türen, sondern sie sucht den Stallgeruch. Gott zieht es runter, er ist eine «gesellige Gottheit» (Kurt Marti), die die Nähe zu seinen Geschöpfen sucht. Die Pointe der Inkarna-

Foto: Al Elmes auf Unsplash



«Sollte es uns nicht irritieren, dass der Sohn Gottes das Licht der Welt ausgerechnet in einem Stall erblickte?»

tion war und ist nicht die *Mensch-* und schon gar nicht die *Mannwerdung*, wie Reaktionäre immer noch meinen, sondern die *Fleischwerdung*. Für seine Geschöpfe wurde Gott ein Geschöpf unter Geschöpfen: mit einem verletzbaren, sterblichen Leib. Angewiesen auf die Brust seiner Mutter, angewiesen auf Fürsorge und Liebe genauso wie auf Brot und Wasser.

Im berührenden Film «The Last Pig», der einen Schweinezüchter porträtiert, der es nicht mehr übers Herz bringt, seine Schweine zum Schlachthof zu bringen, wird gezeigt, wie Schweine schlafen. Sie berühren immer mindestens ein anderes Schwein, Haut an Haut. Meine Kinder suchen manchmal immer noch unsere Nähe, wenn sie nachts nicht allein sein wollen. «Ich brauche einen echten Menschen», sagte meine Tochter, als sie klein war. Eine Puppe oder eine Bettflasche reichte ihr nicht. Ein echter Mensch? Ja, einer aus Fleisch und Blut. Einer, der seine Geschöpflichkeit nicht verleugnet. Einer, der sein Haus und auch sein Herz nicht verschliesst. Einer wie dieser Säugling, der damals vor 2000 Jahren auf die Welt kam. In einem Stall, die Tiere ganz in der Nähe.

Foto: Pascale Amez



Dr. theol.
Christoph Ammann
Pfarrer und Ethiker

Der Lebenshof: Mikrokosmos des Friedens

Ein Lebenshof hat viele Aufgaben. Im Zentrum steht das Leben, welches wir mit allen Wesen teilen. Hinter den Stalltüren lassen sich die grossen Fragen der Zeit verstehen und manchmal gar beantworten. Ein Lebenshof ist der Entwurf einer friedlichen Welt, in der alles anders sein könnte.

Ein Lebenshof fragt: Wer sind die Tiere, was brauchen sie, und was dürfen wir überhaupt mit Tieren tun? Seine Antwort: Tiere sind *mit* uns, nicht *für* uns hier. Was zählt, ist die Empfindungsfähigkeit. Auch auf einem Lebenshof leben die tierlichen Bewohnerinnen und Bewohner in einem Stall. Aber hier wird das Lebensrecht aller anerkannt – egal, wo und wann sie auf der Welt sind. Aus dieser Grunderkenntnis heraus baut ein Lebenshof innerhalb seiner flächen- und ressourcenmässigen Grenzen einen «Mikrokosmos» auf. An diesem soll erprobt werden, wie das friedliche Zusammenleben funktionieren kann und gleichzeitig alle Wesen in ihren individuellen Bedürfnissen wahrgenommen werden. Es geht dabei auch um die Sichtbarmachung jener Tiere, die heute noch systematisch ausgebeutet und als sogenannte «Nutztiere» wie Waren behandelt werden.

Auf einem Lebenshof werden diese Tiere als Persönlichkeiten anerkannt und den Menschen zugänglich gemacht; es wird klar und erfahrbar, wer eigentlich gemeint ist, wenn wir z.B. vom «armen Schwein» sprechen. Dadurch bietet ein Lebenshof

*«Tiere sind mit uns,
nicht für uns hier. Was zählt,
ist die Empfindungsfähigkeit.»*

Bildung an mit dem Ziel, über den Kontakt mit den geretteten möglichst vielen weiteren Tieren zu helfen. Auf einem Lebenshof wohnen Tiere, die bewusst gerettet wurden. Auch wenn sie häufig nicht alt sind, so sind sie dennoch manchmal gebrechlich, da sie aus einer intensiven Zucht für die Tierproduktion oder Versuchstierhaltung kommen.

Auf einem Lebenshof werden Tiere als Persönlichkeiten anerkannt und den Menschen zugänglich gemacht. Mit dem Ziel, über den Kontakt möglichst vielen weiteren Tieren zu helfen.



Fotos: superpeng



«Muss der Mensch zum Überleben Dinge tun, die seinen Werten widersprechen?»

Sofern es sich nicht um sogenannte «Muttertiere» handelt, wären die Tiere nach einem Leben am Rande des Erträglichen in beiden Fällen im Alter

von nur wenigen Monaten getötet worden.

Wenn möglich, das heisst, wenn vor allem genug Land vorhanden ist, baut ein Lebenshof vorwiegend pflanzenbasierte Nahrung an und bietet so Alternativen zur heute gängigen Landwirtschaft. Unser Lebenshof Hof Narr in Hinteregg ZH begleitet darüber hinaus Landwirte bei der Weiterentwicklung ihres Betriebes in eine zukunftsfähige Form der Nahrungsmittelproduktion ohne «Nutztierhaltung». Für diesen Prozess haben wir den Begriff «TransFARMation» geprägt. Dass immer mehr Landwirte sich für diesen Weg entscheiden, liegt manchmal am ökologischen Bewusstsein, oft aber an der Begegnung mit dem Tier als Gegenüber. Einen dieser Schlüsselmomente lassen wir nachfolgend Landwirt Urs gleich selbst beschreiben.

Ein Landwirt erzählt: Betty und Tina – die Würde des Huhns ist unantastbar

«Ostern war vorbei, was für unsere Hühner das Lebensendende bedeutete. Sie wurden jeweils nur wegen der grossen Eier-Nachfrage an Ostern eingestallt, also in unseren Betrieb gebracht. Da man allein in der Schweiz 500'000 Hennen einzig für Ostern züchtet, diese nachher aber überschüssig sind, werden in dieser Zeit so viele Hühner ausgestallt und getötet wie sonst nie. Ihr kurzes, bloss ein Jahr dauerndes Leben in intensiver Legeumgebung kann nicht Leben genannt werden. Unter viel zu vielen Artgenossen, oftmals sind es Tausende, verlieren die sozialen Vögel ihre Orientierung und sind im Dauerstress. Vergessen wir auch nicht, dass sie eigentlich alle einen Bruder hätten, der es aber nicht über die ersten Lebensstunden schafft, da er keine Eier legt und daher «überschüssig» ist. Am Tag vor der Ausstellung schlief ich jeweils nicht. Mein Gewissen meldete sich. Das Gekreische, wenn die Leute kamen, um all die Hühner wegzubringen, und die unendliche Stille danach verursachten in mir ein Gefühl der Übelkeit. Und des Verrats. Hatte ich sie während weniger Monate lediglich ihrer Eier wegen (die sie ohne menschliche Manipulation gar nicht legen würden) ausgebeutet, um sie anschlies-

Fokus: «Stall»

send zu «entsorgen»? An den darauffolgenden Tagen lebte ich in einer bleiernen Schwere. Muss

der Mensch zum Überleben Dinge tun, die seinen Werten widersprechen? Oder haben wir da etwas übersehen und normal werden lassen, obschon es nur Zerstörung bringt? Erschöpft setzte ich mich vor den leeren Stall. So konnte es nicht weitergehen. Ich wusste doch, dass Hennen ihren Küken im Ei etwas vorsingen und die Kleinen schon vor dem Schlüpfen von ihrer Mutter lernen. Ich wusste, dass Hühner wundervolle Mütter sind und innerhalb einer Herde eine soziale Struktur bilden wollen, von der wir viel lernen könnten. Ich wusste, dass alle Eier für die Legebetriebe in Brütereien ohne das Muttertier gebrütet und dass sämtliche männlichen Küken nach dem Schlüpfen getötet werden. Ich wusste, dass mehrere Hähne sehr gut in Hühnergruppen leben können. Und ich wusste auch, dass Hühner wunderbare Freundinnen sind. Während ich grübelnd dasass, hörte ich plötzlich ein Gackern. Wie war das möglich, ich hatte ja noch gar nicht neu eingestallt? Das Gackern kam aus der hintersten Stallecke, wo die Reinigungsmittel verstaut waren. Tatsächlich: Zwei Hennen hatten sich da versteckt und waren unentdeckt geblieben! Flüchteten sie bewusst vor dem drohenden Tod? Sie hatten Angst und trauten mir nicht. Wie auch? Es gab keinen Grund dazu. Ich holte Futter und setzte mich mit offenen Händen in die Mitte des Stalls. Langsam pirschten sie sich heran und pickten vorsichtig erste Körner... In den nächsten Tagen verbrachte ich regelmässig eine Stunde an derselben Stelle, und sie vertrauten mir immer mehr. Am sechsten Tag setzte sich die Hellere, ich nannte sie Betty, auf meinen Schoss. Als ich sanft ihr Gefieder streichelte, schlief sie ein. «Entschuldigung!», flüsterte ich und konnte meine Tränen nicht mehr zurückhalten. «Entschuldigung, du kleine Freundin!» Tina legte sich direkt neben mich und pickte sanft meine Hand. «Ja», sagte ich mit Nachdruck. «Ab jetzt wird alles anders. Ihr müsst euch nicht mehr verstecken – genauso wenig wie mein Herz.»



Sarah Heiligtag
Philosophin, Ethikerin
und Landwirtin



Portrait: Jürg Küng, Sigrist in Bülach

Ein Sigrist im Esselfieber

Jürg Küng ist Sigrist in der reformierten Kirche Bülach ZH und betreut in seiner Freizeit die Eselinnen beim dortigen Stadtweiher. Mit demselben aufmerksamen Blick, mit dem er die Bedürfnisse seiner Schützlinge wahrnimmt, geht der Sigrist auch sonst durchs Leben.

«Ein guter Stall ist nie fertig gebaut», sagt Jürg Küng. Der Sigrist aus Bülach ZH weiss, wovon er spricht. Er hat nicht nur den Stall seiner drei Schützlinge – das sind die Eselinnen Bettina, Samira und Elisa – selbst entworfen, sondern kann auch an keinem Stall vorbeigehen, ohne zu schauen, was sich noch besser machen liesse. Der Stall beim Bülacher Stadtweiher erinnert an ein fensterloses Châlet mit einer dreiviertel offenen Front vorn und einer Schiebetür hinten. Rundherum haben die Vierhufer viel Platz fürs gemeinsame Spielen und Ruhen und darüber hinaus genügend Raum, sich genüsslich auf dem Naturboden zu wälzen. Und das tun sie mit Inbrunst. Nur Samira muss auf das Sandbad verzichten. Die sensible, kinderliebende Eselin trägt einen Spezialumhang, weil sie juckende Wunden am Körper hat. Tags zuvor begleiteten Küng und die Artgenossinnen Bettina und Elisa die Vierzehnjährige ins Tierspital, wo sie untersucht wurde. Mit Samira allein dorthin zu fahren, sei keine Option gewesen, so der Sigrist. «Die Bindung zwischen den dreien ist sehr stark.» Im Tierspital verhielt sich sogar die dominante Elisa, mit dreieinhalb Jahren im Esel-Teenageralter, für drei Stunden mucksmäuschenstill.

Seit 16 Jahren betreut Jürg Küng in seiner Freizeit die Esel beim Stadtweiher. Mit Eseln zu arbeiten sei «wie ein Virus». Davon infiziert wurde Küng schon Jahre zuvor, durch eigene Pferde und Esel, die er aber infolge einer Scheidung aufgeben musste. «Doch das «Esel-Virus» liess mich nicht mehr los.» Und als sich die Gelegenheit ergab, war das erste Projekt der Stall, um den Eseln ein artgerechtes Zuhause anstelle der ursprünglichen Hütte zu ermöglichen. Für die Baupläne befasste der Sigrist sich ausgiebig mit Ställen und fertigte nach bestem Wissen und Gewissen einen Entwurf an. Ganz wichtig: Esel brauchen sprichwörtlich ein Dach über dem Kopf, da ihr Fell – anders als bei Kühen – nicht wasserdicht ist.

Auch seine Frau Regula Zouhour Küng ist ein Eselfan. Mit ihr, einer ausgebildeten Pflegefachfrau, erledigt Jürg Küng vieles in Teamarbeit. Die Küngs sind zuständig für Arbeiten wie die Fell-, Huf- und Zahnpflege und sorgen dafür, dass die Einträge im Impfbüchlein à jour sind. Ihr Engagement reicht jedoch weit über den Alltag in die Freizeit hinein: Auch Ferien, vorzugsweise in den Bergen, werden oft gemeinsam mit den Eselinnen verbracht. Dann funktioniert ein Pferdetransporter

« Die Begegnung mit Eseln zaubert Menschen einfach ein Lächeln auf das Gesicht. »

Jürg Küng

als «Stall auf vier Rädern». Unterwegs erweisen sich die Grautiere als wahre «Türöffner». «Die Begegnung mit Eseln zaubert Menschen einfach ein Lächeln auf das Gesicht.» Trotzdem: Esel haben es nicht leicht.

Denn auf der einen Seite sind sie zwar Sympathieträger, auf der anderen kämpfen sie aber mit einem schlechten Image. Dabei seien Esel sehr intelligente Lebewesen, so der Bülacher Sigrist. «Esel bleiben stehen und denken nach, wenn ihnen etwas seltsam vorkommt. Dann heisst es, sie seien stur.» Vorurteile seien vielmehr auf widrige Haltungsbedingungen zurückzuführen. «Es genügt nicht, einen Esel in den Stall zu stellen, zu füttern und ein bisschen zu streicheln.» Die intelligenten Vierbeiner müssten geistig und körperlich gefordert werden und genügend Gelegenheit zum Lernen haben.

Auch die Aufklärung über das Wesen der Esel ist Küng ein Anliegen. «Meist ergibt sie sich spontan.» Ob sie nicht stur seien, heisse es etwa auf Wanderungen in den Bergen, und schon sei man mittendrin im Gespräch. Einmal jährlich nehmen die Kungs mit ihren vierbeinigen Begleiterinnen zudem an den Esel- und Maultiertagen im Freilichtmuseum Ballenberg (BE) teil, dem Treffen der Schweizerischen Interessengemeinschaft Esel-freunde, kurz SIGEF, wo ein breiteres Publikum die Vierhufer ganz nah erleben kann.

Schon als Kind hatte Jürg Küng einen besonderen Draht zu Tieren, und das gute Gespür für seine Schützlinge nimmt man ihm sofort ab. Er scheint instinktiv zu wissen, was sie brauchen und mögen, und ein übers andere Mal suchen Bettina, Elisa und Samira seine Nähe und lassen sich ausgiebig streicheln. Diese vertrauensvolle Beziehung zu den Vierhufern hat Küng langsam aufgebaut: «Der Mensch hat die Möglichkeit, die Sprache der Tiere zu verstehen und mit ihnen zu kommunizieren, dies setzt aber gutes Beobachten voraus.»

Geduldig und einfühlsam bereitet der Sigrist die drei Eselinnen auch auf ihre Einsätze im Kirchenjahr vor. Vor dem ersten Gottesdienst für Mensch und Tier, der 2017 von der Bülacher Pfarrerin Yvonne Waldboth initiiert wurde, hätten sie unzählige Male in der Kirche geübt, um die Langohren an die ungewohnte Umgebung und die Geräusche und Gerüche zu gewöhnen. An erster Stelle stehe im-

mer das Tierwohl. Und: «Esel sind ehrlich, bei ihnen muss nichts «rentieren», sie machen uns nichts vor, sondern zeigen einfach ihre Bedürfnisse.»

Mit demselben aufmerksamen Blick, mit dem er die Bedürfnisse seiner Eselinnen wahrnimmt, geht Jürg Küng auch sonst durchs Leben. Am liebsten engagiert er sich für Dinge «direkt vor der Nase». Im Jahr 2010 entdeckte er im Bülacher Kirchturm Nistkästen. Allerdings waren sie unbenutzt. «Ich wusste, dass etwas nicht stimmen konnte, weil kirchliche Gebäude und ihre Umgebung für Vögel wie Mauersegler sehr attraktiv sind.» Also machte er sich bei Fachleuten kundig und brachte die Nistkästen korrekt an. Mit Erfolg: «2014 brüteten die ersten Mauersegler. Ich tanzte vor Freude vor der Kirche herum.»

Seither begrüsst Jürg Küng die Flugkünstler jeden Mai bei ihrer Ankunft in Bülach. Auch am Eselstall hat er Nisthilfen für Spatzen und Meisen angebracht, die Nymphensittiche beim Stadtweiher freuen sich über eine neue Sitzstange, und die Ziegen gegenüber bräuchten eigentlich noch erhöhte Flächen im Stall. Überhaupt: Man habe nie ausgelernt. Auch beim Eselstall würde der Sigrist heute einige Dinge anders machen, so etwa für weitere verdunkelte Bereiche sorgen, um die Stechfliegen im Sommer besser in Schach zu halten.

Es ist Fütterungszeit. Bettina bekommt ihre Portion Heu in einer Box gereicht, denn mit 29 Jahren geniesst die Eselin das Privileg des Alters. Samira nimmt das gelassen hin. Aber Elisa findet die Vorzugsbehandlung ihrer älteren Artgenossin ungerecht. «Wenn du einmal so alt bist wie Bettina und es mich dann noch gibt, werde ich dich auch separat füttern», verspricht Jürg Küng seinem jungen Schützling, während er dafür sorgt, dass auch Samira und Elisa genügend Heu zum Knabbern haben. Die Tiere stünden zwar im Eigentum der Stadt Bülach, so der Sigrist. «Aber im Herzen gehören sie meiner Frau und mir.»

Anmerkung der Autorin: Wenige Wochen nach dem Besuch in Bülach mussten Jürg Küng und Regula Zuhour Küng leider für immer von Samira Abschied nehmen. Dieser Artikel ist ihrem Andenken gewidmet.

Foto: P. Kayasseh



**Dr. Eveline
Schneider Kayasseh**
Geschäftsleitung
Arbeitskreis Kirche und Tiere
(AKUT)

Lammfromme Schafe und wilde Ziegen



Foto: Pixabay.de

Schafe gelten als friedlich, Ziegen als wild. Beide Tierarten haben die menschliche Kultur entscheidend mitgeformt. Doch während Schafe Eingang ins Christusbild finden, machen Ziegen eine Negativkarriere als Teufelstier.

Keine Kultur ohne Schafe und Ziegen

Schafe und Ziegen prägten als Kleinvieh das biblisch-palästinensische Leben gleichermaßen, und sie sind auch in der Bibel allgegenwärtig. Anders als der Esel, der mit der sprechenden Eselin in der Bileamsgeschichte, als Reittier Jesu am Palmsonntag oder volkstümlich als Tier neben der Krippe mit dem Jesuskind eine gewisse Prominenz hat, gehen beide allerdings in der Masse, in der «Herde», unter. Dennoch ist in vielen Regionen der Welt die Entwicklung der menschlichen Kultur ohne Schafe und Ziegen unvorstellbar.

Der betende Mensch im berühmten Psalm 23 vergleicht seine Bedürfnisse mit jenen einer Kleinvieherde:

*«GOTT ist mein Hirt, mir mangelt nichts,
er weidet mich auf grünen Auen.
Zur Ruhe am Wasser führt er mich,
neues Leben gibt er mir...» (Psalm 23,1-3)*

Tatsächlich sind Ziegen bekannt für ihre Genügsamkeit und Robustheit. Auch Schafe sind genügsam und friedlich. Als Weidetiere ernähren sie sich ausschliesslich von Pflanzen wie Gras, Kräutern, frischen Ästen, Heu nebst Wasser und etwas Mineralien. In Mesopotamien gab es bereits im 19.-16. Jh. v. Chr. eine Schafhaltung, die einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor darstellte. Die Menschen nutzten Milch, Fleisch, Dung, Fell und vor allem die Wolle des Schafs. Aber auch für den religiösen Kult war es bedeutsam.

Rolle im religiösen Kult

Insbesondere der Fettschwanz des syrischen Fettschwanzschafes war für den religiösen Kult begehrt. Je nachdem, was die Menschen vom Tier nutzten, legten sie die Opferfeste im Jahreskreis-

lauf so, dass die Tiere nicht lange durchgefüttert werden mussten.

Aber es gibt in der Bibel auch kritische Stimmen zum Tieropfer, wo etwa betont wird, dass es gottgefälliger wäre, dass der Mensch sich innerlich entwickle, anstatt Opfergaben darzubringen:

*«Sieh, Gehorsam ist besser als Schlachtopfer,
besser als Fett von Widdern ist es,
achtsam zu sein.» (1 Samuel 15,22)*

Weil sie für das Leben der Menschen so wichtig waren, wurden Schafe auch als Gabe einer Muttergöttin – etwa von Astarte oder Ishtar – an die Menschheit betrachtet. Noch dem biblischen Jahwe haften solche Fruchtbarkeitsaspekte an, wenn etwa verkündet wird, dass die Menschen, die seine Gebote halten, mit konkreten Segensgaben belohnt werden:

*«Gesegnet ist die Frucht deines Leibes,
die Frucht deines Bodens und die Frucht
deines Viehs, der Nachwuchs deiner Rinder
und der Zuwachs deiner Schafe.»
(Deuteronomium 28,4)*

Entsprechend dankten Menschen ihrem Gott dafür im Gebet:

*«Unsere Schafe mehren sich tausendfach,
vieltausendmal auf unseren Fluren.»
(Psalm 144,13b)*

Schutz der Tiere

Im Buch der Sprüche (27,23) werden Viehbesitzer ermahnt, sorgsam mit ihren Schützlingen umzugehen, da sie ein wesentlicher Teil nachhaltigen Wohlergehens sind. Es war deshalb wichtig, die

Johannes 10,11**Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt setzt sein Leben ein für die Schafe.**

Tiere sorgsam zu hüten. Im ganzen Alten Orient wird der gute (oder schlechte) Hirt als Bildwort auf Könige, aber auch auf Götter angewendet. Der spätere König David war ein Hirtenknabe, der Schafe hütete (1 Samuel 16,11). Aber auch Mädchen und junge Frauen waren Hirtinnen. Ausdrücklich wird dies von der späteren Frau Jakobs in einer Szene berichtet, in der wir auch einen Einblick erhalten, wie sorgsam die Schafe aus einem Brunnen getränkt wurden. Der Name Rachel/Rahel bedeutet gar Mutterschaf (Genesis 29,9).

Vieh wurde in kriegerischen Zeiten auch gezielt getötet, um die Besiegten ganz zu vernichten. Selbst der biblische Gott wird als brutaler Kriegsherr dargestellt, der die totale Vernichtung auch von Vieh verlangt (1 Samuel 15,3). Leere Ställe wurden wegen dieser Kriegspraxis als Sinnbild für Krieg und Zerstörung verwendet:

*«Die Schafe sind von der Hürde getrennt,
und in den Stallungen ist kein Vieh.»
(Habakuk 3,17)*

Friedliches Schaf prägte Weltbild

Ziegen sind im Gegensatz zum Schaf in der Bibel oft eher negativ befrachtet. Das kann mit der Tradition des Sündenbocks zu tun haben oder damit, dass vor allem der Ziegenbock wilder und kämpferischer ist und eben nicht «lammfromm». Ziegen waren als Sinnbild von Vitalität, Erotik und Fruchtbarkeit häufig mit Göttinnen oder Lebensbäumen verbunden, was selbst auf Siegeln aus Israel aus dem 10.-8. Jh. v. Chr. noch nachzuweisen ist.¹

In den biblischen Kultgesängen des Hohelieds werden Schafe und Ziegen als Metaphern für das betörende Aussehen und die Macht der Geliebten verwendet: Die Brüste werden mit zwei weidenden Zicklein verglichen, ihr wallendes schwarzes Haar mit der heranstürmenden Ziegenherde, ihre betörenden Zähne mit dem Anblick der Schafe, die aus der Schwemme emporsteigen (Hohelied 4, 1.2.5). Doch wie würde heute ein Gleichnis von der «Verlorenen Ziege» anstatt vom «Verlorenen Schaf» auf uns wirken? Das abendländisch-christliche Weltbild

ist zweifelsohne vom Bild des friedlichen Schafs geprägt. In unserer Bewertung mag auch mitspielen, dass die Ziege in der nachbiblischen Zeit zum Teufelstier abgestempelt worden ist («der Teufel mit dem Bocksfuss»). Wie klänge «Zicklein Gottes» anstelle von «Lamm Gottes» in unseren Ohren? Oder Jesus als guter Hirte von Ziegen statt Schafen?

Doch war das auch für die frühen Christengemeinden bereits sperrig? In den römischen Katakomben mit frühchristlichen Wandmalereien findet sich ein Bild eines bärtigen Hirten mit seinen Tieren, das meist als christliches Motiv des guten Hirten interpretiert worden ist. Doch die Tiere tragen Hörner. Handelt es sich also eher um den heidnischen Gott Dionysos, der öfters mit Ziegen dargestellt wurde? Oder war damals ein «Christus mit Ziegen» eine unproblematische Bildvariante?²

In den Metaphern des Neuen Testaments taucht Jesus mal als guter Hirte auf, mal als Opfertier und Lamm. Es ist in der Forschung nicht eindeutig, ob der Ausdruck «Lamm Gottes» mit der jüdischen Passahtradition zu tun hat, einfach auf die «Schafsgeduld» im Leiden anspielt, oder ob er ein Ausdruck für Unschuld ist. Aber die Vorlage für dieses Leiden ist stets das reale, schutzlose Tier. Mit Christi Leiden wird gleichzeitig das Leiden des Tiers offenbar. Dies ist ein Aspekt, dem in der Theologie noch zu wenig Bedeutung beigemessen wird.

1: Othmar Keel, Das Hohelied, Zürcher Bibelkommentare, Theologischer Verlag Zürich 1986, S. 58f.

2: Den Hinweis auf das Wandgemälde habe ich gefunden bei: Thomas Fischermann, Die Hexe des Vatikans, in: brief. Das Magazin der Reformierten, Nr. 5 +6/2022, S. 24f.

Foto: Willi Eberle



Sara Amanda Kocher
emeritierte Pfarrerin,
Zürich



Waldboths Tierleben

Yvonne Waldboth
Pfarrerin in der
reformierten Kirche Bülach ZH

Pfarrhund «Folly» irrt sich selten

Seit elf Jahren bereits begleitet mich unsere Parson-Russell-Lady «Folly» auch in meinem Alltag als Pfarrerin in der Kirchgemeinde Bülach. Sie ist oft mit mir im Büro. Sie ist auch dabei, wenn ich das Unterrichtszimmer für den Konfirmandenunterricht vorbereite. Dann empfängt sie schon mal die Jugendlichen mit ihrem Tennisball. Oder sie kommt mit ins Kirchgemeindehaus und legt den pensionierten Turnenden ihren Ball vor die Füsse. Folly sorgt auch für die Unterhaltung der Kinder, wenn der Kinderchor Pause hat. Manchmal habe ich den Eindruck, dass sie hier in Bülach

besser bekannt ist als ich selbst, wenn jemand freudig auf mich zukommt und ruft: «Ah, ist das nicht Folly?!»

Folly ist ein Kommunikationstalent

Und schon bin ich im Gespräch mit Menschen, die ich gar noch nicht gekannt habe. Nicht wenige Seelsorgekontakte und Hochzeits- und Taufanfragen sind so entstanden. Folly ist ein Kommunikationstalent, und ich staune immer wieder, welche Menschen sie sich auswählt, um ihnen ihren Ball vor die Füsse zu legen. Um

ehrlich zu sein: Nicht alle finden das toll. Natürlich gibt es Menschen, die Angst vor Hunden haben, und das ist auch zu akzeptieren. Doch Folly irrt sich selten. Meistens kommt sie zum Ziel; der Ball wird mit Freude geworfen, und die Werferin bleibt zurück mit dem Gefühl, ausgewählt worden zu sein.

Ein feines Gespür für Menschen

In meinem Büro, wo ich oft Seelsorgegespräche führe, befinden sich zwei Hundebettchen und eine Meditationsmatte – also aus Follys Sicht drei Hundebettchen, auch wenn ich mich immer wieder bemühe, den Anspruch auf «meine» Matte zum Ausdruck zu bringen.

Wenn jemand vorbeikommt für ein Seelsorgegespräch, sind es meistens belastende Themen, die Menschen zu mir führen. Follys feines Gespür ist eindrücklich: Bei einer schwer depressiven Frau, die ausser ihrem Psychiater und mir kaum Kontakte hatte, legte sie sich jeweils ganz nahe an die Füsse meiner Gesprächspartnerin, und immer hellte sich das Gesicht dieser Frau auf. «Gäled Sie, die hed mich gärn?», fragte sie mich bei ihrem letzten Besuch! Es war wohl genau das, was die Frau in diesem Moment gebraucht hat, mehr noch als das Verständnis und den Zuspruch der Pfarrerin.

Ich selbst fühle mich gerade in anspruchsvollen Gesprächen dank Folly nicht allein, und der anschließende Hundespaziergang lässt mich Themen auch wieder loslassen und gibt mir neue Kraft.

Einfach im Augenblick sein

In all den Jahren gab es nur eine einzige Person, die lieber dann kam, wenn Folly nicht da ist, was sich auch problemlos immer so planen liess. Ja, und das erwähnte «dritte Bettchen» ist eigentlich meine Meditationsmatte, auf der ich regelmässig meditiere, meist zwanzig Minuten über Mittag. Auch wenn Folly sonst auf jedes Geräusch aufmerksam hört – auf die Gongschläge mit der Klangschale, mit denen ich die Meditation beginne und beende, reagiert sie gar nicht. Sie liegt einfach entspannt zwischen meinen Knien und findet es auch nichts Besonderes, dass sie jetzt ihr Bettchen mit mir teilen muss. In dem Sinne: Aha, du bist auch da! So komme ich mir auch vor: geduldet. Und es tut mir gut. Denn wenn ich mal ganz verkrampft bin und meine innere Ruhe trotz der Konzentration auf das Ein- und Ausatmen nicht finde, zeigt Folly mir: Schau, es ist ganz einfach! Einfach da sein, einfach im Augenblick sein, einfach sein! Nimm dich nicht so wichtig!



Schau, es ist ganz einfach! Einfach da sein, einfach im Augenblick sein, einfach sein! Nimm dich nicht so wichtig!



Fotos: Sabine Wetzel



Parson-Russell-Lady «Folly» begleitet den Alltag von Yvonne Waldboth, Pfarrerin in der reformierten Kirche Bülach.



Bewahrung von Gottes Geschöpfen:

Wie die katholische Kirchgemeinde Romanshorn TG Tierfreundlichkeit lebt



Foto: Mathias Unkelbach

Die menschengemachte Zivilisation muss dringend lebensfreundlicher werden, besonders für die Schwächsten. Das gilt auch für die Tiere, wo sich ja nicht einmal mehr die Stärksten für ihre Jungen und ihre Lebensräume wehren können. Wir müssen handeln. Aber wie?

Die katholische Kirchgemeinde Romanshorn handelte. Sie wurde 2020 durch Unterzeichnung der Selbstverpflichtung des Arbeitskreises Kirche und Tiere (AKUT) zur **ersten «Tierfreundlichen Kirche» in der Schweiz**. Sie war auch 2015 unter den Pioniergemeinden des «Grünen Güggels», die ein umfassendes kirchliches Umweltmanagement einführten. Damit war der Schritt zur «Tierfreundlichen Kirche» nicht mehr sehr gross, denn eine «Grüner Güggel»-Gemeinde erfüllt schon viele Aspekte einer «Tierfreundlichen Kirche», sie gibt Tieren aber eine weitere, zusätzliche Priorität.

Seit dem Jahr 2000 gab es in Romanshorn bereits eine Ökogruppe, die einige umwelt- und tierfreundliche Massnahmen auf den Weg brachte. Diese Gruppe besteht weiterhin neben dem «Grüner Güggel»-Team. Der Einsatz für Mensch und Schöpfung wird nicht gegeneinander ausgespielt, sondern die Engagements ergänzen sich. So ist

beispielsweise die Fastenzeit mit ihrem Engagement für gerechte und ausreichende Lebensbedingungen für alle, vor allem für die Armen, seit den neunziger Jahren ein Schwerpunkt, ebenso wie die allgemeine diakonische Arbeit in der Pfarrei.

Bereits 1997 zogen Minischweine in den Romanshorn Pfarrgarten ein, und bis 2010 pflegte eine Schweinerotte das kirchliche Umgelände und lehrte die Menschen durch ihr Dasein so einiges über das Wesen dieser intelligenten Tiere. Denn wer weiss heute noch, dass Schweine so gerne weiden und Gras fressen und sich am Abend ein Bett im Stroh machen? Den Schweinchen, die wegen einer längeren Sanierung umziehen mussten, folgten Schafe, Lamas und Esel, die dem Rasenmäher während der Vegetationsperiode bis heute die Arbeit abnehmen. Und im Coronajahr 2020 waren Esel an der lebendigen Weihnachtskrippe. Maria, Josef und die Hirten, freiwillige Gemeindemitglieder, unterhielten sich mit den Menschen, die vorbeikamen, über Gott und die Welt. Und nicht nur die Kinder bewunderten die freundlichen Tiere! Für einen Moment zeigte sich der Weihnachtsfriede für alle Lebewesen. Das hat der Gemeinde so gut gefallen, dass es diese Krippe auch ein Jahr später wieder gab.

Tierfreundliche Kirche

Während manche noch der Ansicht sind, dass die Bewahrung der Schöpfung und der Umgang mit unseren Mitgeschöpfen, den Tieren, zu eher nebensächlichen Themen der Kirchen gehören, hatten solche Anliegen in der Kirchgemeinde Romanshorn schon lange einen hohen Stellenwert. **So wurde etwa die Gebäudedämmung optimiert, und es wurden eine Solaranlage, Erdsondenheizungen und ein Regenwassertank installiert.** Bei manchen Massnahmen merkt man erst auf den zweiten Blick, dass sie nicht nur ökologisch, sondern zusätzlich sehr tierfreundlich sind. Wer beispielsweise auf Recyclingpapier, oder noch besser: auf Blauer-Engel- Papier, umstellt, hilft dadurch, (Regen-)Wälder und damit Lebensräume für Menschen und Tiere zu erhalten. Wer besonders ökologische Reinigungsmittel verwendet, schont die Wasserlebewesen, und der Verzicht auf Gifteinsatz im Umgelände rettet manches tierliche Leben. **Auch die neu gepflanzten einheimischen Hecken, Bäume und Naturwiesen sehen nicht nur schön aus, sondern geben vielen Tieren Nahrung und Heimat.** Ast- und Steinhäufen, Insektenhotels und Nistkästen tragen ebenfalls zu mehr Tierfreundlichkeit bei, auch für solche Tiere, die früher einmal um die Kirchen ein Zuhause hatten und nun wieder willkommen sind, wie Falken, Fledermäuse und Mauersegler. Kellergitter wurden so gesichert, dass keine Tiere mehr hineinfallen und sterben. Und Glasflächen, mit denen Vögel kollidieren könnten, wurden mit Vogelschutzfolie versehen. **Darüber hinaus findet seit über zwanzig Jahren am oder um den Gedenktag des Heiligen Franziskus (4. Oktober) – der Tag ist zugleich weltweiter Tierschutztag – ein Gottesdienst für Mensch und Tier statt.** Tiere dürfen, sofern es für sie selbst und die übrigen Anwesenden keinen Stress bedeutet, mit zur Kirche kommen und erhalten einen Segen. Auch sonst werden sie nicht vergessen und kommen immer, wenn es sich im Kirchenjahr oder in Bibeltexten anbietet, in Dank, Gebet, Lied und Fürbitte oder auch im Religionsunterricht oder an Bildungsanlässen vor. Es gibt bewusst fleischlose Anlässe, auch grosse: Diesen Sommer war dies das Kirchenfest im Pastoralraum, wo für 500 Leute ein köstlicher Risotto frisch zubereitet wurde – mit fair gehandelten, biologischen Zutaten, was Tierleben und Lebensräume über die Kirchgemeinde hinaus schont. **Alle diese Massnahmen verfehlten ihre Wirkung nicht: Das Leben kehrte sichtbar zurück.** Eidechsen, Blindschleichen, Insekten, Vögel und



Foto: Gaby Zimmermann

Bereits 1997 zogen Minischweine in den Romanshorner Pfarrgarten ein.

Schmetterlinge leben auf dem schönen Kirchgemeindeareal, und auch Fledermäuse sind da. Aber auch in Romanshorn bleibt viel zu tun, beispielsweise was Lichtverschmutzung und Lärm betrifft. **Zugegeben: Ein Selbstläufer ist nichts von alledem, und man muss stets dranbleiben, sonst siegen Preis und Bequemlichkeit rasch wieder.** Wenn man sich dazu entschliesst, die Mitgeschöpfe, die kleinen wie die grossen, zu achten und die Umwelt überhaupt zu schonen, dann braucht man neben der Freude an der Schöpfung und Mitgefühl auch einiges an Know-how. Man muss Labels kennen und Material und Leistungen an verschiedenen Orten bestellen oder einkaufen, sollte etwas von Umgebungspflege und Kompostbewirtschaftung verstehen und einiges über die verschiedensten Materialien, Pflanzen und Tiere wissen. Aber das ist spannend und kann ja auch sehr erfüllend sein! Mich selbst bewegt der Gedanke sehr, dass die Kirchen mit ihren Gebäuden, Gärten, Friedhöfen, Anlässen und Feiern nicht nur Anwälte der Schöpfung sind, sondern selbst ein schöner Ort des Lebens für viele Lebewesen. **Je eher und je mehr Menschen in den Kirchen mitmachen, desto besser! Der «Grüne Güggel» und die «Tierfreundliche Kirche» helfen dabei.**

Eine «Tierfreundliche Kirche» werden:
www.tierfreundlichekirche.ch

Foto: Gaby Zimmermann



Gaby Zimmermann
kath. Theologin,
Romanshorn

Anlässe 2023

Die Agenda wird laufend ergänzt und aktualisiert.

Die aktuellen Einträge finden Sie online unter

www.arbeitskreis-kirche-und-tiere.ch/aktuelle-termine/index

Sonntag, 5. März 2023

**Gottesdienst mit
Pfr. Dr. Christoph Ammann
Predigtreihe «Vulnerabilität»**

Zeit: 10:00

Ort: Kirche St. Peter, Zürich

Sonntag, 28. Mai 2023

**Tiersegnungsgottesdienst
zu Pfingsten**

Zeit: 10:00-11:00 Uhr

Ort: ref. Citykirche Offener St. Jakob, Zürich
(beim Stauffacher)

Sonntag, 11. Juni 2023

Tier Trauer Feier

Zeit: 10:30 Uhr

Ort: Offene Kirche Elisabethen, Basel

Sonntag, 11. Juni 2023

Tierabschiedsfeier

Zeit: 17:00 Uhr

Ort: Friedhofkapelle, Friedhof Nordheim,
8057 Zürich

Sonntag, 3. September 2023

Gottesdienst für Mensch und Tier

Zeit: 10:00 Uhr

Ort: ref. Kirche Bülach

Sonntag, 29. Oktober 2023

**Schöpfungsfest – ein Gottesdienst
für Mensch und Tier**

Zeit: 10:30 Uhr

Ort: Offene Kirche Elisabethen, Basel



Buchtipp

**Ed Yong, Die erstaunlichen Sinne der Tiere –
Erkundungen einer unermesslichen Welt**

Verlag Antje Kunstmann, München 2022, 448 Seiten,
ISBN 978-3-95614-514-8

Jede Tierart auf der Erde nimmt nur bestimmte Reize aus ihrer jeweiligen Umwelt wahr. Welche, wie und warum genau, das beschreibt der Wissenschaftsjournalist Ed Yong in dieser Reise zu den Sinnen der Tiere. Aber indem der Mensch die Sinne der Tiere durch Lichtverschmutzung, Lärm und andere Reizüberflutungen stört, erzeugt er Leid für unzählige Tierindividuen, gefährdet die Artenvielfalt und den Reichtum der Natur. Nur wenn wir wissen und verstehen, wie Tiere ihre Umwelt wahrnehmen, können wir schützen, was im Begriff ist, für immer verloren zu gehen.

Karottenlax (veganer Lachs)

Ein Rezept von Gregory Schwitter



Foto: Elisabeth Brühlmann Sarlö

Zubereitung

1. 300 gr Karottenstreifen (mit dem Sparschäler hobeln)
2. kurz 10 Minuten dämpfen und warm in diese Marinade geben:

2 TL Liquid Smoke	1 Abrieb einer halben Zitrone
3 EL Mirin Hohn	1 kleiner Bund Dill
8 EL Sonnenblumenöl	4 EL Gemüsebrühe passiert, warm
2 EL Leinöl	2 Noriblätter kleingeschnitten
3 EL Algenöl Norsan	1 Prise Kurkuma
1 Prise Kala Namak Salz	1 Prise Rauchpaprika
1 TL Meersalz	1 Prise Pfeffer weiss gemahlen
2 TL Xylit	

3. Alles vakuumiert oder in einem Geschirr abgedeckt für mindestens 1-3 Tage im Kühlschrank marinieren lassen.

Guten Appetit!

Gregory Schwitter
Koch, HOCH3

Gregory Schwitter begeistert mit seinen Kochkünsten täglich die Gäste im HOCH3, dem Bistro und Begegnungsort in der reformierten Kirche Witiikon ZH. Tierrechte sind dem ausgebildeten Ernährungsberater ein Herzensanliegen. Für «Laudato» stellt er jeweils eines seiner Lieblingsrezepte vor.

Fotos: Gregory Schwitter



Arbeitskreis Kirche und Tiere



Foto: Ramiro Martinez auf Unsplash

Wer wir sind:

Wir sind Menschen aus den Kirchen, die sich für die Interessen der Tiere als unsere Mitgeschöpfe einsetzen.

Was wir wollen:

Wir geben Impulse für ein achtsameren und mitfühlenderen Umgang mit allen Geschöpfen im Denken und Handeln.

Was wir tun:

Wir geben Tieren in Kirche und Gesellschaft eine Stimme und setzen uns dafür ein, dass sich die Menschen in den Kirchen in ihrer Lebensführung nachhaltig dem Mitgefühl und der Achtsamkeit gegenüber Tieren öffnen.

AKUT 
Arbeitskreis Kirche und Tiere



Der Arbeitskreis Kirche und Tiere fördert und fordert die Achtung der Würde des Tieres in Kirche und Gesellschaft. Auch Tiere haben ein Recht auf Leben und einen Lebensraum.

Kontakt:

Arbeitskreis Kirche und Tiere (AKUT)
c/o reformierte Kirche Witikon
Witikonerstrasse 286, CH-8053 Zürich
Tel. +41 (0)41 610 32 31
info@akut-ch.ch

Spendenkonto: PC 60-166592-7
IBAN CH70 0900 0000 6016 6592 7

Mehr erfahren:

 www.arbeitskreis-kirche-und-tiere.ch
www.tierfreundlichekirche.ch
 @Akut.schweiz

Seelsorgerliche Betreuung für Tierhalter und Tierschützerinnen:

www.arbeitskreis-kirche-und-tiere.ch/kontakt-seelsorgebriefkasten/seelsorgebriefkasten

Cur Deus in Stabulo – oder: Warum Gott im Stall zur Welt kam

Kolumne von Pfarrer Patrick Schwarzenbach



Foto: Ursula Markus

Wohl die Ersten, welche sich darüber wunderten, dass das Göttliche in der Weihnachtsgeschichte in einem Stall geboren wird, waren die Sterndeuter aus dem Morgenland. Denjenigen, von dem der Friede für die ganze Schöpfung ausgehen sollte, suchten sie zuerst im Palast – und sicher nicht in einem Schuppen, umgeben von Tieren, mitten unter Läusen und Mäusen.

Erklärungen für diese lokale Irritation wurden in der Tradition dann viele gefunden: Es entspreche der Prophezeiung, sagten die einen, es betone die Nähe zu den Ärmsten, die anderen, es war gar kein Stall, sondern eine Grotte, die dritten, und die vierten erklärten: Der Stall ist nur symbolisch zu verstehen und meint eigentlich das menschliche Herz. Vieles wurde gesagt und geschrieben zu diesem Stall, obwohl er in der Weihnachtsgeschichte gar nicht namentlich erwähnt wird; vieles davon sind interpretatorische Eseleien.



Ohne dass Tiere als gleichwertiges Gegenüber, als «Du», betrachtet und behandelt werden, kann niemand menschlich werden.



Aber nicht nur. Für die Historikerinnen und Historiker war schnell klar, dass es damals gar nicht anders ging: Faktisch war im Nahen Osten zu dieser Zeit beinahe jedes Haus auch ein Stall. Dies galt übrigens auch hierzulande bis ins 18. Jahrhundert: Irgendwo gab es immer ein paar Hühner, eine Ziege oder eine Kuh. In den Städten mischten sich Ziegen und Zünfter, und über das Kopfsteinpflaster klapperten Hufe, Haxen und hohe Hacken.

Patrick Schwarzenbach
Pfarrer, Citykirche
Offener St. Jakob, Zürich

Aber nicht nur historisch ist die Geburt Jesu im Zusammenleben von Mensch und Tier erklärbar; auch theologisch trägt sie eine tiefe Wahrheit in sich. Diese besagt, dass der umfassende Friede in der Welt in einem gelebten Du mit unseren Mitgeschöpfen beginnt.

Nahe bei Ochs und Esel, gesehen von Schafen und Lämmern, kam der Friede auf die Welt.

Ohne dass Tiere als gleichwertiges Gegenüber, als «Du», betrachtet und behandelt werden, kann niemand menschlich werden. Oder anders ausgedrückt: Der Stall in der Weihnachtsgeschichte erinnert daran, dass der Menschensohn ein paar Mäusetöchter und Eselskinder braucht, um den kosmischen Frieden anzustiften.

Und damit stellt er bis heute unsere Ställe und Tierhallen insgesamt in Frage. Ist in unseren Höfen und Farmen ein gegenseitiges «Du» möglich? Oder werden wir durch die Versachlichung der Mitgeschöpfe selbst zu Dingen und Gegenständen – schlimmer noch: zu primären «Parasiten» und «Blutsaugern» der Schöpfung?

Dies ist eine Rolle, für die wir eigentlich zu gut sind. Und es ist eine Rolle, die uns zu Unmensch macht. Wir hoffen auf Besserung.

Auf dass uns die weihnachtlichen Stallflöhe zwicken und es endlich Frieden auf Erden werde.



« Wir setzen Zeichen
für die Tiere.
Weil Nächstenliebe
auch für sie gilt. »

AKUT 
Arbeitskreis Kirche und Tiere

Arbeitskreis Kirche und Tiere (AKUT)

c/o reformierte Kirche Witikon
Witikonstrasse 286, CH-8053 Zürich
Tel. +41 (0)41 610 32 31
info@akut-ch.ch

Spendenkonto: PC 60-166592-7
IBAN CH70 0900 0000 6016 6592 7

 www.arbeitskreis-kirche-und-tiere.ch
 @Akut.schweiz

**Jetzt mit TWINT
spenden!**



QR-Code mit der
TWINT App scannen



Betrag und Spende
bestätigen

